

14 Fragen an Marcus Weinberg, MdB, CDU

Familienpolitischer Sprecher und Vorsitzender der Arbeitsgruppe Familie, Senioren, Frauen und Jugend der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Wie empfinden Sie ganz persönlich die aktuelle Situation?

Ich bin weiterhin besorgt – ganz besonders um meine Eltern und andere ältere oder vorerkrankte Angehörige und Freunde. Die gesundheitlichen Risiken des Virus sind nur schwer einzuschätzen, ebenso wie die Entwicklung der Infektionszahlen. Gleichzeitig erlebe ich eine gewisse Entschleunigung meines Alltags, die ich genieße. Die allmähliche „Rückkehr“ zur Normalität tut uns allen gut.

Was hat sich für Sie in den letzten Wochen verändert?

Mein beruflicher Alltag hat sich geändert. Viele Gremiensitzungen, an denen ich teilnehmen muss, finden derzeit online statt. Ich verbringe viele Stunden in Telefon- oder Videokonferenzen. Dadurch bin ich seltener in Berlin und verbringe mehr Zeit mit meiner Familie – allerdings im Homeoffice, was neue Herausforderungen mit sich bringt.

Was treibt Sie gedanklich beim Thema Corona am meisten um?

Die gesundheitlichen Risiken, aber auch die sozialen und emotionalen Auswirkungen insbesondere auf benachteiligte Gesellschaftsgruppen. Ich Sorge mich um Menschen, die in der gegenwärtigen Krise kein stabiles soziales und emotionales Umfeld haben, das sie trägt. Ganz besonders denke ich an schutzbedürftige Kinder – Kinder, die körperlicher, psychischer oder sexueller Gewalt zu Hause ausgesetzt sind. Ihre Situation kann sich durch den gegenwärtigen Stress und die Sorgen in den Familien gegebenenfalls verschärfen. Gleichzeitig hatten Kitas und soziale Dienste in den vergangenen Wochen weniger Möglichkeiten, die Kinder zu schützen.

Wie sieht Ihr neuer Alltag aus?

Ich verbringe viele Stunden in Video- oder Telefonkonferenzen. Ich unterstütze meinen Sohn bei seinen schulischen Aufgaben und ich erlebe viel bewusster die täglichen neuen Entwicklungsschritte meiner sieben Monate alten Tochter.

Welches ist im Moment Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Privat die Kinder intensiver zu erleben, zum Beispiel meinen Sohn Emil ins Bett zu bringen, mit ihm zu spielen und ihm Geschichten zu erzählen. Ansonsten haben wir viele Gesetze mit „Corona-Bezug“ schnell umsetzen können. Das war wichtig.

Was lesen Sie gerade?

Uwe Timm: „Die Entdeckung der Currywurst“ – eine wunderbare Geschichte aus Hamburg mit historischen Bezügen zum Jahr 1945 ...

Was vermissen Sie am meisten?

Das einfache „Rausgehen“, unbeschwert und frei von Beschränkungen. Und natürlich die Heimspiele des FC St. Pauli im Millerntor-Stadion.

Welchen Plan mussten Sie aufgeben?

Wir mussten unseren Mai-Urlaub von Mecklenburg-Vorpommern nach Niedersachsen verlegen. Auch eine etwas größere Geburtstagsfeier musste ausfallen.

Wen würden Sie gerne mal wiedersehen?

Meine Freunde in netter Runde bei einem Wein oder einem Bier.

Was wäre für Sie das größte Unglück?

Das größte Unglück wäre der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch eine Corona-Infektion. Dieses wäre umso schlimmer, wenn diese Infektion den Auslöser im unbedachten, zu sorglosen Verhalten gehabt hätte.

Gibt es etwas Positives, was sie der Krise abgewinnen können?

Ich genieße die Entschleunigung meines Alltags. Es bleibt mehr Zeit mit der Familie und ich erlebe die gemeinsamen Momente bewusster. Durch die vielen Einschränkungen der vergangenen Wochen weiß ich manches mehr zu schätzen.

Unsere Gesellschaft habe ich zudem in Teilen als stark und menschlich erlebt. Besonders zu Beginn der Krise konnte man vielerorts Solidarität und auch Kreativität erleben, wenn es darum ging, Seniorinnen und Senioren, bedürftigen Familien oder Obdachlosen zu helfen. Es erfüllt mich trotz aller Sorge mit Freude und Zuversicht, dass Menschen Verantwortung füreinander übernehmen. Hoffen wir, dass Werte wie Solidarität und Respekt füreinander nach der Krise nicht wieder in Vergessenheit geraten.

Was nehmen Sie als Erfahrung mit in die "Zeit nach Corona"?

Corona hat uns vor immense gesundheitspolitische, wirtschaftliche, aber auch soziale und emotionale Herausforderungen gestellt. Dennoch sind wir im Vergleich zu vielen anderen Ländern bislang gut durch die Krise gekommen. Das gibt mir ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität und macht Mut für die Zukunft.

Was sind Ihre Wünsche für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass es keine zweite Infektionswelle geben wird. Wir können nur hoffen, dass es gesundheitspolitisch nicht noch einmal notwendig wird, die Grundrechte der Menschen so zu beschneiden, wie wir es in den vergangenen Wochen leider tun mussten. Gerade vor dem Hintergrund, dass viele Menschen die notwendigen Einschränkungen nicht länger mitzutragen scheinen, wäre das nicht nur aus gesundheitlichen Gründen sondern auch für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft fatal.

Was ist ihr derzeitiges (Lebens)Motto?

Normalerweise „actum ne agas – Drisch kein leeres Stroh / Abgetanes betreibe nicht weiter. Mit Blick auf diese Zeit aber eher Friedrich Schiller: „Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen.“